65102 | Heft Nr. 3 | 2026

Ev.-luth. Missionswerk in Niedersachsen (ELM)

Mitmachen

ELM Hermannsburg | Partner in Mission



Foto: Dr. Joe Lüdemann

Ehrenamtliche Verkündigung: Gabe der globalen Kirche

Interview
Weltweit voneinander lernen

Hoffnung predigen
Was bedeutet das für Christ*innen heute?

Gaben-Check
Entdecken Sie Ihre Begabungen

ELM Hermannsburg
Partner in Mission
www.elm-mission.net

Eine weltweite Lerngemeinschaft:
Internationale Impulse für die Kirche von morgen

Wenn Menschen aus ganz unterschiedlichen Welten zusammenkommen, um über Verkündigung nachzudenken, wird die Lebendigkeit des weltweiten Glaubens spürbar. Auf unserer jüngsten internationalen Tagung zur Ausbildung von Laienprediger*innen in Südafrika wurde deutlich: Wir sind gemeinsam auf Augenhöhe unterwegs für die Zukunft der sich stetig verändernden Kirche.

Die internationale Ausbildung von Ehrenamtlichen ist ein lebendiger Dialograum. Im Austausch lernen wir voneinander, wie das Evangelium in unterschiedlichen Kontexten Raum greift. Die Zukunftsfähigkeit unserer Kirche hängt nicht an starren Strukturen, sondern an Menschen, die den Glauben im Alltag weitergeben.

Dieser weltweite Lernweg findet sich auch in der Vision einer unserer deutschen Partnerkirchen wieder. Die Ev.-luth. Landeskirche in Braunschweig formuliert es folgendermaßen: „Die Kirche der Zukunft ist nicht hauptamtlich betreut, sondern gemeinschaftlich getragen und verantwortet." Alle Getauften sind im Sinne des allgemeinen Priestertums berufen, sich in den Dienst der Verkündigung zu stellen. Für die Praxis bedeutet das ein klares Umdenken: „Hauptamt als Unterstützung des Ehrenamtes statt Ehrenamt als Unterstützung des Hauptamtes."

Die weltweite Ausbildung von Laienprediger*innen setzt genau diese Haltung um und gibt auch mir als Laienprediger Hoffnung. Hauptamtliche werden zu Begleitenden, während Ehrenamtliche die Kirche eigenständig gestalten können. Als Ev.-luth. Missionswerk für Niedersachsen stärken wir diese Netzwerke weiter – für eine veränderungssensible und geschwisterliche Kirche von morgen.



Ulrich Meyer-Höllings,
Leiter Öffentlichkeitsarbeit/Fundraising
im Ev.-luth. Missionswerk in Niedersachsen (ELM)

*Hinweis zur Begrifflichkeit in diesem Heft: Selbst in den Evangelischen Kirchen in Deutschland werden die Zuständigkeitsbereiche für Ehrenamtliche, die Verantwortung für die Verkündigung im Gottesdienst übernehmen, im Detail unterschiedlich definiert. Grundsätzlich kann man sagen, dass Lektor*innen dazu ausgebildet werden, mit einer (angeeigneten) Lesepredigt Gottesdienste zu halten, Prädikant*innen, selbst Predigten zu verfassen. In der Regel dürfen Prädikant*innen auch das Abendmahl einsetzen, in einigen Landeskirchen auch Taufen, Trauungen oder Bestattungen übernehmen.*

Impressum

Herausgeber und Verlag:
Ev.-luth. Missionswerk in Niedersachsen (ELM)

Redaktion: Dirk Freudenthal (fr), Malte Behlau (MB), Susanne Zaulick (SZ), Ulrich Meyer-Höllings (UMH), Bradn Buerkle, Dr. Vera Christina Pabst, Thabelo Mukhuba

Gestaltung: Dirk Riedstra, Hermannsburg

Verantwortlich:
i. S. des Nds. Pressegesetzes: Ulrich Meyer-Höllings

Redaktionsadresse: Ev.-luth. Missionswerk in Niedersachsen (ELM), Hermannsburg
Georg-Haccius-Str. 9, 29320 Südheide,
Telefon:+49(0)5052 69-235
E-Mail: mitmachen@elm-mission.net

Internet: www.elm-mission.net

Mitmachen-Abo online:
http://www.elm-mission.net/abo

Druck: MHD Druck und Service GmbH, Hermannsburg

https://www.elm-mission.net/informieren/podcast
Instagram: elm_hermannsburg

Bankverbindungen für:
Rechnungen/Beiträge
Evangelische Bank
IBAN DE61 5206 0410 0000 6000 16
BIC GENODEF1EK1

Im Rahmen der Herstellung dieses Druckproduktes wurde ein finanzieller Beitrag an das Klimaschutzprojekt „Windenergie, Indien" zertifiziert nach GoldStandard geleistet.

Spenden
Sparkasse Celle-Gifhorn-Wolfsburg
IBAN: DE90 2695 1311 0000 91 91 91
BIC: NOLADE21GFW

Bezugspreis:
Einzelbezug kostenlos.
Wir freuen uns über Spenden.
ISSN: 1436-9397

Dieses Produkt wurde regional für Sie produziert.
MHD Druck & Service GmbH
www.mhd-druck.de

Inhalt

Ehrenamtliche Verkündigung 4
Gabe der globalen Kirche
Von Bradn Buerkle

Unscheinbare Hände und eine wundervolle Ernte: 7
Der Platz des ehrenamtlichen Verkündigungsdienstes
in der Geschichte der EECMY
Von Dr. Daniel F. Wolteji

Weltweit voneinander lernen 10
Interview mit Dr. Vera C. Pabst

Ehrenamtliche Verkündigung in verschiedenen ELM-Partnerkirchen 13
Von Dr. Joe Lüdemann, Ana Isa dos Reis Costella
und Bertha Munkondya

Hoffnung predigen: 16
Was bedeutet das für Christ*innen?
Von Claudia Nolte-Schamm

Wo ist Ihr Platz in der Kirche? 18
Wie Sie sich Ihrem Wesen entsprechend einbringen -
und wo Sie sich engagieren können.
Ein Quiz von Thabelo Mukhuba

Anders?! Gleich?! Angesehen!! 22
Eine Predigt zweier Prädikant*innen
Von Dr. Johanna Gronau und Barbara Paschke

Räume für Demokratie 24
Wie Kirchen weltweit Freiheit, Teilhabe und Gemeinsinn
stärken und welche Rolle das ELM dabei spielen kann.
Von Dr. Mirjam Laaser

Junge Stimmen in der lutherischen Verkündigung 27
Wie junge Menschen schon heute einen Beitrag zum kirchlichen
Leben leisten.
Von Thabelo Mukhuba

ER ist unsere einzige Hoffnung 28
An(ge)dacht
Von Denise Oerson

Gemeinsam eine vielfältige Kirche sein 30
Interkulturelle Kirchenentwicklung als Bereicherung
Von Nadia El Karsheh









Ehrenamtliche Verkündigung -
Gabe der globalen Kirche



Foto: Henning Uzar/ELM

Sie haben die Lay Preachers' Conference vorbereitet: das Steering Committee mit Mitgliedern aus dem südlichen Afrika und aus Niedersachsen. Gemeinsam auf Augenhöhe unterwegs für die Zukunft der sich stetig verändernden Kirche.

Das Zeugnis der Kirche der Guten Nachricht von Jesus Christus wird bereichert, wenn die Gaben der gesamten Gemeinde anerkannt, gefördert und genutzt werden. Weltweit setzen sich Kirchen aktiv damit auseinander, wie Ehrenamtliche eine größere Rolle im Leben und in der Mission ihrer Gemeinden übernehmen können. Dies ist nicht nur eine praktische Antwort auf sich wandelnde Umstände (einschließlich eines Mangels an hauptamtlichen Geistlichen), sondern eine Gelegenheit, den Reichtum nicht nur der Berufe, sondern auch der Berufungen in der Kirche und die vielfältigen Wege, auf denen Gott Menschen für den Dienst ausrüstet, neu zu entdecken.

Die Predigt ist ein wichtiger Ausdruck dieser gemeinsamen Berufung. Für Lutheraner war die Verkündigung der Guten Nachricht im Gottesdienst schon immer von unübertroffener Bedeutung. Die Auslegung des Wortes Gottes in einer Weise, die den Glauben an Christus stärkt und zur Nachfolge ermutigt, ist für den Auftrag der Kirche von entscheidender Bedeutung. Wenn Ehrenamtliche zur Predigt befähigt werden, können die Gemeinden von einer größeren Vielfalt an Stimmen, Erfahrungen und Perspektiven profitieren, durch die das Evangelium die Alltagswelt anspricht.

Wir können die Theologie einer solchen Auseinandersetzung in Martin Luthers Lehre vom „Allgemeinen Priestertum“ verankern, die die Gleichheit aller Christen vor Gott durch die Taufe betont. Für Luther war die Unterscheidung zwischen Klerus und Laien kein wesentlicher Unterschied im geistlichen Status: Alle Christen können füreinander Werkzeuge der Gnade Gottes sein. Dies war für seine Zeit eine radikale Position. Während einige Zeitgenossen sie ablehnten, interpretierten andere sie so, dass jeder Getaufte das Recht habe, zu predigen. Luther befürchtete jedoch, dass dies zu Unordnung und, was noch schwerwiegender war, zu einer Verfälschung des Evangeliums führen könnte. Die Wittenberger Reformatoren unterschieden daher zwischen dem allgemeinen Priestertum aller Gläubigen und der Berufung zum öffentlichen Dienst. Das Augsburger Bekenntnis fasst diese Grundsätze so zusammen: Das Predigen ist für die Kirche unverzichtbar, doch muss das Evangelium auch richtig und in guter Ordnung gelehrt werden.
Diese Grundsätze sind auch heute noch von Bedeutung. Lutherische Kirchen teilen das Bekenntnis zur Verkündigung des Evangeliums, unterscheiden sich jedoch in den Strukturen, mit denen sie eine fundierte Lehre und eine geordnete Praxis gewährleisten. Innerhalb der EKD gibt es kein einheitliches Modell für die Ausbildung, Beauftragung und Unterstützung von Lektor*innen und Prädikant*innen. Ebenso haben die Partnerkirchen des ELM ihre jeweils eigenen Regeln, Verfahren und/oder Traditionen entwickelt, um festzulegen, wann und wo Laien predigen dürfen. In allen Kirchen spiegeln die unterschiedlichen Ausbildungs- und Unterstützungsmodelle sowohl örtliche Bedürfnisse als auch ein (implizites oder explizites) neutestamentliches Verständnis von geistlichen Gaben wider – ein Ansatz, der unsere gegenseitige Bedeutung füreinander im Leib Christi anerkennt, ohne identische Rollen zu erfordern. Das Erkennen dieser Gaben erfordert sowohl persönliche Unterscheidungskraft („innere Berufung“) als auch gemeinschaftliche Bestätigung („äußere Berufung“), d. h. die Bereitschaft des Einzelnen, seine Gaben zum Wohl der Gemeinschaft zu entfalten, sowie die Bereitschaft der Glaubensgemeinschaft, einen Raum und Rahmenbedingungen zu schaffen, in dem diese Gaben zum Einsatz kommen können.

Diese Theologie bietet eine Grundlage für den Umgang mit dem raschen Niedergang eines einst stabil erscheinenden Systems des Gemeindelebens, in dessen Mittelpunkt in vielen Kirchen hauptamtliche Pfarrer standen. Auch wenn sich unsere derzeitige Situation beispiellos anfühlen mag, können wir Trost darin finden, dass die Kirche bereits früher mit solchen Herausforderungen konfrontiert war – sowohl in unserer jüngeren Vergangenheit (z. B. während des Pfarrermangels in Deutschland in und zwischen den beiden Weltkriegen) als auch in den Anfängen der Kirche (lange bevor kirchliche Ämter oder die berufliche Ausbildung ihre moderne Form annahmen). Wenn wir in unserer sich stets verändernden

Nachgefragt



„Was ist für Sie in Ihren Predigten das Wichtigste, was Sie Ihrer Gemeinde vermitteln möchten?“

Daniel Aldag,
Mitglied der Synode der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers

„Für meine Predigten ist mir am wichtigsten, dass ich die nicht immer leichten, manchmal sperrigen Texte der Bibel in die Gegenwart hole. Ich möchte meinen Zuhörenden zeigen, wie aktuell die biblischen Themen in einer schnelllebigen, häufig digitalen Lebensumgebung immer noch sind und wie viel Orientierung sie für das eigene Leben bieten können. Eine besondere Bedeutung hat für mich dabei auch, das Licht der frohen Botschaft zum Strahlen zu bringen.“



Foto: Keding/ELM

*Ein Treffen von Laienprediger*innen in Südafrika.*

Kirche Visionen für die Zukunft entwickeln, kann es überraschend hilfreich sein, wie wir Lösungsansätze in den Erfahrungen der Vergangenheit finden können… Es verbindet alle Kirchen, dass sie sich stets reformieren müssen. Deshalb ist es genau so hilfreich, durch den Austausch mit unseren globalen Partnern neue Ideen zu finden.

Als Brüder und Schwester in der weltweiten Kirche können wir viel voneinander lernen, weil unsere Vielfalt ein Reichtum füreinander ist. Wir können gemeinsam nach Antworten auf Fragen suchen, wie: Was kann man von Ehrenamtlichen in der Verkündigung vernünftigerweise erwarten, und wie können sie unterstützt werden? Welche Ausbildungsmethoden funktionieren am besten, wenn die finanziellen Mittel begrenzt sind, wenn die technischen Voraussetzungen nicht allen gleichermaßen zugänglich sind und wenn die Ehrenamtlichen mit konkurrierenden zeitlichen Anforderungen konfrontiert sind? Welche Rolle sollten Gemeinden, Mentor*innen und kirchliche Strukturen bei der Begleitung und Beauftragung von Ehrenamtlichen im Verkündigungsdienst spielen? Die Begegnung mit unterschiedlichen Ansätzen in diesem Arbeitsfeld kann unser Verständnis erweitern und unsere eigene Praxis stärken.

Das ELM bietet eine einzigartige Gelegenheit, Partnerkirchen zusammenzubringen, um gemeinsam aus diesen und ähnlichen Fragen zu lernen. Damit setzen wir unser langjähriges Engagement für die Befähigung von Laien fort – von den Tagen Harms' bis heute – und bekräftigen, dass jeder einen wertvollen Beitrag dazu leisten kann, neue Wege zu finden, um die zeitlose Gute Nachricht von Jesus Christus in der heutigen Welt zu vermitteln. Anstatt ehrenamtliche Verkündigung in erster Linie unter dem Gesichtspunkt dessen zu betrachten, was der Kirche fehlt, können wir feiern, was Gott bereits geschenkt hat: eine Gemeinschaft, die reich vom Heiligen Geist beschenkt und dazu berufen ist, gemeinsam am Zeugnis für Christus teilzuhaben.

Bradn Buerkle ist Pastor und im Ev.-luth. Missionswerk in Niedersachsen (ELM) zuständig für die theologische Aus- und Fortbildung in Kirchen international. Er war mit im Organisatorenteam der Laienpredigerkonferenz 2026 des ELM in Südafrika. Der gebürtige US-Amerikaner hat, bevor er ins ELM kam, lange in Russland gelebt und gearbeitet.



Unscheinbare Hände und eine wundervolle Ernte:

Der Platz des ehrenamtlichen Verkündigungsdienstes in der Geschichte der EECMY



Foto: Jürgen Klein/ELM

Mission hat sich im Laufe der Geschichte stark auf Laien gestützt.

Die Äthiopische Evangelische Kirche Mekane Yesus (EECMY) gilt mit über 13 Millionen Mitgliedern als größte lutherische Kirche weltweit. Ihr Wachstum beruht zu einem ganz erheblichen Teil auf der Arbeit von Laienprediger*innen.

Die Entstehungsgeschichte der EECMY beginnt in den 1890er-Jahren mit der Ankunft schwedischer Missionare in Äthiopien. 1959 wurde die EECMY offiziell gegründet – mit damals rund 20.000 Mitgliedern. Es sind insbesondere zwei Epochen in der äthiopischen Geschichte,



Foto: Hertel/ELM

Gottesdienst in einer äthiopischen Kirche, zwei Jahre nach Ende des kommunistischen Regimes im Land.

in denen die Rolle von Laienprediger*innen überlebenswichtig für das Christentum im Land wurde: Die Zeit der italienischen Besatzung 1936 bis 1941 und die des kommunistischen Regimes 1974 bis 1991.

Laienarbeit vor und während der italienischen Besatzungszeit (1936–1941)

Bereits im frühen 20. Jahrhundert wurde das angespannte Verhältnis der protestantischen Gemeinschaft zur Äthiopisch-Orthodoxen Kirche (EOC) zum Hindernis für die Bemühungen, ordinierte Geistliche für den kirchlichen Dienst auszubilden. Evangelische wurden von der EOC exkommuniziert, ihnen wurde die Taufe ihrer Kinder sowie die Bestattung ihrer Verstorbenen verweigert.

Diese Situation führte dazu, dass den frisch bekehrten Gläubigen keine ausgebildeten und bevollmächtigten Geistlichen zur Verfügung standen. Infolgedessen traten die Laienprediger in den Vordergrund und übernahmen die Leitung der evangelischen Gemeinden, unter anderem in Boji und den umliegenden Gebieten. So musste beispielsweise Tegenye Wudneh, einer der Laienprediger, alle Arten von Gottesdiensten leiten. Damals war dies eine Wahl ohne Alternative; dennoch bediente sich Gott solcher Hände, damit sein unerschütterlicher Plan für dieses Volk weitergeführt wurde.

Die etwas später einsetzende italienische Besatzung stellte eine weitere, noch ernstere Bedrohung für die Arbeit der evangelischen Christen dar – und das zu einem Zeitpunkt, als diese eigentlich noch gar nicht bereit waren für eine solche Herausforderung. Olav

Sæverås merkte an, dass „bei Ausbruch des 2. Weltkrieges in keiner der evangelischen Missionen ein äthiopischer Pastor tätig war“. Erschwerend kam hinzu, dass die Italiener die protestantischen Missionen als gefährliche Feinde betrachteten und folglich einen Plan ausarbeiteten, um die Bekehrten davon abzuhalten, sich zu versammeln. Alle protestantischen Missionsschulen wurden geschlossen, und die meisten Missionare verließen das Land. Um ihren Weg dennoch mutig fortzusetzen, griffen die Evangelischen auf Laienprediger zurück. Es war eine Überlebensstrategie.

Das Ergebnis übertraf alle Erwartungen: Anstatt lediglich für das Überleben zu sorgen, wurden die Laienprediger zu Trägern eines enormen Wachstums. In seinem Kommentar zu diesem Wachstum während der italienischen Besatzung stellte Fekadu Gurmessa fest, dass es nur zwei Mitglieder gab, als die lutherischen Missionare 1937 das Land verließen. Und er fügt hinzu, dass bereits 1941, als die Missionare nach Aira in Wollega kamen, viele Gemeinden gegründet worden waren, in denen die einheimischen Christen die Gottesdienste leiteten und das Evangelium unter ihren Mitmenschen verkündeten. Diese vielen Gemeinden wurden nicht von qualifizierten Missionaren gegründet und am Leben erhalten und auch nicht durch einheimische ordinierte Pfarrer, sondern durch engagierte Laienprediger. Als erster einheimischer lutherischer Pfarrer wurde Dafa Jammo am 18. April 1941 von Dietrich Heinrich Wassmann, einem deutschen lutherischen Missionar, ordiniert; zuvor gab es keinen ordinierten Pfarrer.

Laut Tibebe Eshete belief sich die Zahl der Bekehrten vor dem Abzug der Missionare verschiedenen Quellen zufolge auf etwa hundert Männer und Frauen. Dieser bescheidene Anfang hatte sich bis zur Rückkehr der Missionare Anfang der 1940er-Jahre auf Zehntausende vergrößert. Staffan Grenstedt merkte außerdem an, dass es, als die SIM – eine Missionsorganisation, aus der viele frühe EECMY-Gemeinden in der südlichen Region hervorgingen – Äthiopien verließ, etwa dreißig Bekehrte gab, von denen zehn von den Missionaren und zwanzig von Äthiopiern getauft worden waren. Als die Missionare jedoch zurückkehrten, stellten sie ein bemerkenswertes Wachstum auf etwa 25.000 getaufte Mitglieder fest. Auch wenn die statistischen Daten einige Unstimmigkeiten aufwiesen, ähnelten sie sich doch darin, dass sie das wunderbare Wachstum ausgehend von einem kleinen Anfang unterstrichen und dass dieses Wachstum aus den Diensten der Laienprediger resultierte. Es war die Frucht des Laienpredigtdienstes.

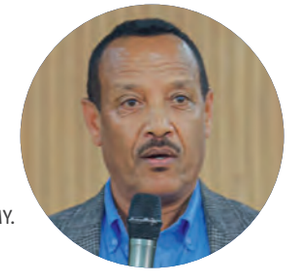
Hier finden Sie die ungekürzte englische Fassung des Artikels.

An dieser Stelle ist es angebracht, die Rolle der Laienpredigerinnen besonders hervorzuheben. Eine dieser bemerkenswerten Frauen war Nasise Liban, auch bekannt als Hadha Gammachu. Während der italienischen Besatzung stellte sich Nasise dem italienischen Verwalter (Residenten) entgegen, der die Kirche in Najo in ein Büro umwandeln wollte. Sie soll ihm mit unerschrockener Stimme gesagt haben: „Die Europäer haben uns Christus gebracht und dieses Haus für ihn gebaut. Warum nehmt ihr unsere Kirche und nutzt sie für weltliche Zwecke? Seid ihr denn keine Christen?“ Der Verwalter wurde wütend und erwiderte spöttisch: „Capo protestanti“, was so viel bedeutet wie „Anführerin der Protestanten“. Seitdem ist „Capo protestanti“ ihr Ehrenname geworden.

Laienarbeit während des kommunistischen Regimes (1974–1991)

Das kommunistische Regime (1974–1991) schuf ein neues Paradigma für die Stellung der Laien in der EECMY. Im Gegensatz zu den Erfahrungen früherer Zeiten stammte die Führung, die sich während dieses Regimes herausbildete, überwiegend aus den Reihen der Laienelite. Dies galt sowohl auf der übergeordneten ökumenischen Ebene als auch in den verschiedenen lokalen Kontexten. Ab 1978 entwickelte das Regime seine Politik verstärkt in eine eindeutig antireligiöse Richtung. Hunderte von Kirchen wurden geschlossen. Während dieser Zeit fehlte es der EECMY an ausgebildeten Führungskräften, abgesehen von einigen wenigen Pastoren und ehrenamtlichen Helfern. Dies beraubte die Gläubigen ihrer erfahrenen Leiter, da insbesondere evangelische Christen, Älteste, Evangelisten und Pastoren inhaftiert wurden – einige von ihnen über Jahre hinweg.

Die unmittelbare Lösung bestand darin, dass die Lücke von Laien gefüllt wurde. Laien wurden von den Verfolgern nicht in derselben Weise beachtet wie Geistliche. Dies ermöglichte ihnen, von Ort zu Ort zu reisen und das Wort Gottes zu verkünden.



Pfarrer Dr. Daniel F. Wolteji ist akademischer Vizepräsident, Leiter des Fachbereichs Missionswissenschaft und Dozent für Dogmatik und Missionswissenschaft am Seminar der Äthiopischen Evangelischen Kirche Mekane Yesus (EECMY) in Addis Abeba. Er schrieb seine Doktorarbeit über die Rolle der Laien bei der Entwicklung der EECMY.

Weltweit voneinander lernen

Ein Interview mit Dr. Vera C. Pabst



Foto: Hannes Meyer ten Thoren

Pastorin Dr. Vera Christina Pabst leitet im Ev.-luth. Missionswerk in Niedersachsen (ELM) die Abteilung Globale Gemeinde. Zuvor war sie unter anderem als Beauftragte für den Lektoren- und Prädikantendienst in der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers tätig.

Zum 1. Juni haben Sie die Leitung der Abteilung Globale Gemeinde im ELM übernommen. Vorher waren Sie immer wieder Kooperationspartnerin – zuletzt als Landeskirchliche Beauftragte für den Lektoren- und Prädikantendienst. Warum ist Ihnen die ehrenamtliche Verkündigung so wichtig?

Schon als Kind habe ich in meiner Heimatgemeinde erlebt, wie lebendig Kirche ist, wenn Ehrenamtliche mit anpacken. Als Jugendliche war ich selbst Teamerin in der Jugendarbeit. Kirche als Ort, an dem man sich ausprobieren und einbringen kann – das hat mich so geprägt, dass ich schließlich Theologie studiert habe. Ob ganz praktisch als ehrenamtliche Laienpredigerin in der Evangelisch-methodistischen Kirche oder theoretisch in meiner Doktorarbeit über Martin Luthers Verständnis des allgemeinen Priestertums: Die Überzeugung, dass Kirche von Haupt- und Ehrenamtlichen gemeinsam getragen wird, zieht sich wie ein roter Faden durch mein Leben und meinen Dienst als Pastorin. Deshalb habe ich 2017 auch ganz bewusst in die Leitung des Lektoren- und Prädikantendienstes gewechselt.

Und wie kam es da zur Zusammenarbeit mit dem ELM?

Über das ELM-Austauschprogramm „Kirche gibt es auch anderswo“ habe ich den Kollegen Frank Schütte kennengelernt, der für die ELCSA Cape in Südafrika die Ausbildung von Laienpredigern verantwortet. Im Frühjahr 2024 durfte ich ihn und die Kollegin Celiwe Dlamini während einer dreimonatigen Studienzeit in Umphumulo bei ihren Kursen unterstützen. Aus diesen Begegnungen heraus entstand – angestoßen von den Bischöfen – die Idee für ein gemeinsames Workshop-Wochenende. Wir wollten den Zusammenhalt unter Ehrenamtlichen in der Verkündigung stärken. Denn egal ob hier oder in Südafrika: Die Fragen, die uns umtreiben, und die Sehnsüchte der Ehrenamtlichen sind weltweit erstaunlich ähnlich. Da können wir unglaublich viel voneinander lernen!

Was meinen Sie damit ganz konkret?

Da gibt es vor allem drei Ebenen. Erstens die methodische: Wie gestalten wir Aus- und Fortbildung so, dass Menschen mit ganz unterschiedlichen Vorkenntnissen gemeinsam lernen können? Was läuft digital gut, wann ist der persönliche Austausch unersetzlich, und wie gelingt gute Begleitung durch Mentorinnen und Mentoren vor Ort?

Zweitens die kirchenpolitische: Ehrenamtliche brauchen verlässliche Rahmenbedingungen, auf die sie bauen können. Wie kriegen wir das noch besser hin?

Und drittens die homiletisch-liturgische Seite: Wie baue ich einen Gottesdienst und eine Predigt auf? Wie würdigen wir vertraute Traditionen, während wir gleichzeitig Menschen in unserer heutigen Lebenswelt erreichen? Die einen sehnen sich nach vertrauten Abläufen und Liedern, die anderen wünschen sich überraschende, experimentelle Impulse. Und wie erreichen wir überhaupt die, die gar nicht mehr in die Kirche kommen? Diese Fragen beschäftigen Haupt- und Ehrenamtliche rund um den Globus.

Aber die Kontexte sind hier in den Gemeinden und im Vergleich zu Südafrika doch total unterschiedlich, oder?

Absolut. Und gleichzeitig erleben wir weltweit gerade massive Umbrüche. Durch Zuwanderung verändert sich unsere Gesellschaft – und damit auch das Gesicht unserer Kirchengemeinden. Die globalisierte Wirtschaft setzt viele unter Druck, Kriege und Krisen machen Angst. Gleichzeitig wachsen vor allem bei uns in Deutschland immer weniger Menschen in Familien auf, in denen der Glaube noch eine natürliche Rolle spielt.

Gerade deshalb haben Ehrenamtliche eine riesige Chance: Sie sind im Beruf, in der Nachbarschaft und im Freundeskreis unterwegs und können dort von ihrem Vertrauen auf Gott erzählen. Wir müssen ihre „Sprachfähigkeit“ stärken – nicht nur für die Kanzel, sondern auch für das Gespräch über den Gartenzaun oder in der Kaffeepause. Es hat mich zutiefst berührt, als eine südafrikanische Ehrenamtliche in einer Zoom-Konferenz erzählte, wie sie die biblischen Hoffnungsbilder von unserer Konferenz nun ganz ganz ganz praktisch in ihren Alltagsgesprächen weitergibt. Dafür braucht man kein akademisches Theologiestudium!

Gibt es noch weitere Besonderheiten, die Sie am Ehrenamt schätzen?

Oft erlebe ich, dass die Berufs- und Lebenserfahrung von Ehrenamtlichen völlig neue, spannende Perspektiven auf einen vertrauten Bibeltext eröffnet. Und um wie viel intensiver wird das erst im Austausch mit Predigenden aus anderen Ländern! Worte haben in verschiedenen Kulturen einen ganz anderen Klang. Wenn man vergleicht, wie bestimmte Formulierungen im Alltag vorkommen, öffnen sich Horizonte. Ob Rollenbilder von Männern und Frauen oder der Blick auf Arm und Reich: Biblische Geschichten lesen sich plötzlich völlig neu, wenn man die Brille einer anderen Kultur aufsetzt. Nach einer solchen interkulturellen Predigtvorbereitung erzähle ich ein Gleichnis ganz anders weiter. Ich profitiere enorm von diesem weltweiten Austausch – er schenkt mir immer wieder aufs Neue tiefe Dankbarkeit für unsere weltweite Glaubensgeschwisterlichkeit.

Was bedeutet das nun für Ihre neue Aufgabe im ELM?

Gemeinsam mit dem Team im ELM und unseren Partnerkirchen möchte ich genau diesen überregionalen Erfahrungsaustausch noch mehr Menschen ermöglichen – zum Beispiel durch gemeinsame Online-Predigtvorbereitungen.

Nachgefragt



Was ist für Sie in Ihren Predigten das Wichtigste, was Sie Ihrer Gemeinde vermitteln möchten

Hildah Bonolo Setlhogile, Botsuana

Wenn ich predige, ist das Wichtigste, was meine Gemeinde hören soll: Hoffnung auf Gott! Lasst mich beginnen!

Psalm 42,11: David sprach zu sich selbst; er war besorgt, müde und von Feinden umzingelt. Doch er predigte seiner eigenen Seele: Hoffnung auf Gott! Das Leben stellt uns immer wieder auf die Probe. An einem Tag lachen wir noch, am nächsten fragen wir: „Gott, wo bist du?“ Aber heute möchte ich euch an eine Wahrheit erinnern: Unsere Hoffnung liegt nicht in Menschen, Geld oder Umständen – unsere Hoffnung liegt in Gott.

Unsere Kirchen stehen unter einem massiven Veränderungsdruck. Kirchengeschichtlich und global betrachtet geht für uns in Deutschland eine absolute Ausnahmesituation zu Ende. Was können wir für unsere Zukunft von anderen Kirchen lernen? Wie gehen sie damit um, wenn Geld und Pfarrpersonen fehlen? Dieses voneinander Lernen kann meines Erachtens gar nicht früh genug beginnen.

Deshalb liegen mir auch Angebote für Konfirmandinnen, Jugendliche und junge Erwachsene so am Herzen. Ein paar Monate als Freiwillige in einem anderen Land zu leben und zu arbeiten – das prägt fürs Leben und schenkt Erfahrungen, die einem niemand mehr nehmen kann.

Oder, wie es in einem wunderbaren Zitat heißt, das mir neulich eine Freundin geschickt hat:„Ich habe etwas gemerkt: Menschen, die viel gereist sind, urteilen seltener. Nicht, weil sie plötzlich nettere Menschen geworden wären, sondern weil sie zu viele Version dessen gesehen haben, was ‚normal' ist. Wenn du 30 verschiedene Versionen des ‚richtigen Wegs' kennst, hörst du auf zu glauben, dass deiner der einzig wahre ist.

Und als Christin würde ich ergänzen: Die Vielfalt, mit der unser schöpferischer Gott uns gemacht hat, ist einfach wunderbar. Und zugleich sind wir als seine Kinder weltweit auf eine Weise miteinander verbunden, die weit über Worte hinausgeht. Das spürt man bei Begegnungsreisen, auf internationalen Konferenzen oder im Online-Meeting. Genau diese Erfahrung schenkt mir mitten im Alltag immer wieder neue, frische Hoffnung!

Miteinander über die eigenen Erfahrungen in der Kirche, über die Erwartungen an Gottesdienst und Predigt ins Gespräch zu kommen, stärkt die Verständigung und die Verbindung zwischen Ehrenamtlichen und Beruflichen in der Verkündigung. Eine Anregung für ein solches Gespräch, wie es u.a. auf der Konferenz geführt wurde finden sie hier...

Nachgefragt



Was ist für Sie in Ihren Predigten das Wichtigste, was Sie Ihrer Gemeinde vermitteln möchten?
Sphesihle Zulu, Südafrika

Endlich forderte Elia das Volk auf: „Kommt jetzt zu mir herüber!" Sie versammelten sich um ihn, und er baute vor aller Augen den Altar des HERRN wieder auf, den man niedergerissen hatte. (Könige 18,30)

Seid gegrüßt, meine Lieben! Als Diener Christi möchte ich bereitwillig ein Spiegelbild des Willens Christi in diesem traumatischen Leben sein, in dem es die unterschiedlichsten Menschen gibt. In dem wir dem Kreuz gegenüber aufrichtig und äußerst treu sein müssen, gleichzeitig aber sanftmütig gegenüber anderen Menschen sein sollen, ohne jedoch in der Wahrheit zu zögern, zu der uns der Herr erleuchtet hat

Wir leben in einer Welt voller Sünde. Gleichzeitig müssen wir uns vor Augen halten, dass die Kirche das Krankenhaus für Sünder ist und das Evangelium der Heiler. Niemand darf also aus der Kirche vertrieben werden, sondern die Menschen müssen ins Krankenhaus gebracht und mit Umsicht und Liebe von ihren Krankheiten geheilt werden – ehrlich und ohne das, was Christus uns anvertraut hat, zu einem sehr niedrigen Preis zu verkaufen.

Ja, die Wahrheit scheint manchmal hart zu sein, aber in Wirklichkeit schenkt sie eine gesegnete Erleichterung von den verschiedenen Lasten, die man trägt; es erfordert unterschiedliche Strategien, um solchen Situationen in der Gegenwart eines Menschen zu begegnen, da diese Art der Predigt Gläubige gewinnen, aber auch vertreiben kann. Daher muss man sehr demütig und sanftmütig sein und der Gemeinde mit einem Mutterherz begegnen, aber stets unerschütterlich im Glauben bleiben. Denn es gibt niemanden, der bereits unschuldig ist, aber wir bewegen uns langsam, aber sicher darauf zu.



Foto: Benjamin Fromm/ELM

Kinder werden in der Ev.-luth. Kirche im Südlichen Afrika früh dazu ermutigt, vor anderen zu sprechen.

Ehrenamtliche Verkündigung in verschiedenen ELM-Partnerkirchen

Südafrika

Prädikant*innen – Wir sind die Kirche!

Wenn ein Wort Südafrika beschreiben sollte, dann ist es „Vielfalt". Das trifft auch auf die verschiedene Rolle und Ausbildung von Laienprediger*innen zu. Während zu diesem Thema die hauptsächlich englisch-sprachigen ELM-Partnerkirchen in Südafrika – NELCSA (ca. 8000 Mitglieder) und ELCSA Cape Church (ca. 3000 Mitglieder) den Landeskirchen in Deutschland eher ähnlich sind, stellt sich die Situation in der größten Partnerkirche des ELM in der Region anders dar:

Die ELCSA ist mit ihren ca. eine halbe Million Mitgliedern auch in ländlichen Gebieten sehr weiträumig vertreten. Das Selbstverständnis der Kirchenmitglieder, die Gestaltung der Gottesdienste und die Rolle von Laienprediger*innen hängen dabei unter anderem mit der Rolle von Musik und Sprache in lokalen Kulturen und mit der Vielzahl der Gemeinden im Vergleich mit der kleinen Zahl von hauptamtlichen Kirchenmitarbeitenden (z.B. Pastor*innen) zusammen.

Kinder wachsen häufig in einer Kultur auf, in der gemeinsamer Gesang in allen Lebenslagen eine zentrale Rolle spielt. Dazu gehört auch, dass die Gemeinschaft und das gemeinsame Gestalten von Leben oft Vorrang vor dem individuellen Erleben und Gestalten hat. Das führt dazu, dass Singen und vor einer Gruppe Sprechen vielen „mit in die Wiege gelegt ist". So ist es in Gemeinden leichter,



Foto: Kurt Herrera

Eine Frau steht am Lesepult einer Kirche im brasilianischen Bundesstaat Rondônia.

Prädikant*innen zu finden. Die Grundfähigkeiten sind bei vielen bereits vorhanden.

Wenn 10 Gemeinden zusammen lediglich eine*n hauptamtliche*n Pastor*in haben, sind für die große Mehrheit kirchlicher Gottesdienste und Veranstaltungen die Gemeinde, Ehrenamtliche und Laienprediger*innen zuständig. Zusätzlich zu den Gottesdiensten treffen sich Kirchenmitglieder in Gruppen – als Frauen, Männer, Jugendliche oder Kinder. Dort finden Bibelgespräche, Diskussionen zu gesellschaftlichen Themen oder das gemeinsame Gebet auch ohne akademische Ausbildung und professionelle Begleitung statt.

Das führt zu einem Selbstverständnis von Gemeindegliedern, das sich auch in der Gottesdienstgestaltung niederschlägt: Nicht: „Wir besuchen einen Gottesdienst.“, sondern: „Wir sind die Kirche und der Gottesdienst!“ Fühlt sich ein Gemeindeglied zum Dienst als Laienprediger*in berufen, oder sehen andere diese Gabe in einem, wird dies dem Pastor und dem Kirchenvorstand zur Beratung und Beschlussfassung vorgelegt. Workshops werden von Zeit zu Zeit zur Fortbildung angeboten – ein standardisiertes Ausbildungssystem gibt es in der ELCSA, anders als in den Schwesterkirchen NELCSA und ELCSA Cape Church, bisher noch nicht.

Dr. Joe Lüdemann, Referent für die Ökumenische Zusammenarbeit mit Südafrika, Botsuana und Eswatini im Ev.-luth. Missionswerk in Niedersachsen (ELM).

Brasilien

Verkündigung auch durch nicht ordinierte Personen

Die frohe Botschaft des Evangeliums hat sich in der ganzen Welt verbreitet und ist nach wie vor Kraft und Inspiration für das Leben. Gott ruft alle Menschen dazu auf, seine Frohe Botschaft zu bezeugen. Als Gemeinschaft getaufter Menschen erkennen wir an, dass Gott unterschiedliche Gaben schenkt und Frauen und Männer dazu beruft, aktiv an seiner Mission mitzuwirken.

Die öffentliche Verkündigung des Evangeliums ist eine besondere Verantwortung der ordinierten Personen, jedoch keine ausschließliche. Die Predigt in den Gottesdiensten wird in vielen Gemeinden der Ev. Kirche lutherischen Bekenntnisses in Brasilien (IECLB) auch von nicht ordinierten Personen gehalten. Dabei handelt es sich um Menschen, die aufgrund ihrer Gaben und ihrer Erfahrung im Gemeindeleben von der Gemeinde zum Dienst der Verkündigung des Evangeliums beauftragt werden. In einigen Fällen gehören sie zu Liturgieteams der Ortsgemeinde oder des Pfarrverbands. Die meisten nicht ordinierten Predigerinnen und Prediger haben an Fortbildungskursen teilgenommen, die in ihrer Synode oder Gemeinde stattfanden.

Das Gemeinschaftsleben in der IECLB wird gemeinsam gestaltet, indem das allgemeine Priestertum bekräftigt und gelebt wird.

Pastorin Ana Isa dos Reis Costella, Koordinatorin des Bereichs Liturgie in der Evangelischen Kirche Lutherischen Bekenntnisses in Brasilien (IECLB).

Malawi

Angebote der Kirche stützen sich in hohem Maße auf Laien

Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Malawi (ELCM) wurde 1982 gegründet, um Gemeinden in ganz Malawi zu erreichen, das Evangelium zu verkünden und soziale Dienste im Rahmen eines ganzheitlichen Ansatzes anzubieten. Die Kirche zählt heute mehr als 150.000 Mitglieder in 16 Kirchenkreisen und 60 Gemeinden.



Foto: Thoma von Ochsenstein/ELM

Eine Frau predigt in einer Kirche in Malawi.

Innerhalb der ELCM gibt es nur eine begrenzte Anzahl von Pastor*innen und ein sehr komplexes und dynamisches Arbeitsumfeld: Erstens hat die ELCM die ethische Verpflichtung, durch diakonischen Dienst menschliches Leid zu lindern. Zweitens kommt der Kirche eine theologische und prophetische Rolle zu, da sie ihren Gemeindemitgliedern die Auslegung und Kontextualisierung des Evangeliums vermittelt. Drittens hat die Kirche eine Fürsprachefunktion bei sozialen, kulturellen und menschenrechtsbezogenen Herausforderungen, mit denen ihre Mitglieder konfrontiert sind.

Daher stützen sich die Angebote der Kirche in hohem Maße auf Laien: Evangelist*innen, Gemeindemitarbeiter*innen sowie ehrenamtliche Mitarbeiter*innen in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, in Frauengruppen und Chören. Viele Laienprediger*innen engagieren sich auch zusätzlich, indem sie Kranke besuchen oder bei der Organisation von Beerdigungen mithelfen. Ausgebildet werden sie durch Pastor*innen und den leitenden Bischof vor Ort.

Die ELCM sieht die Notwendigkeit einer kontinuierlichen Fortbildung sowohl für ihre Mitarbeiter*innen als auch für die Laien, um den Realitäten vor Ort gewachsen zu sein. Sie bietet regelmäßig Fortbildungen und Trainings an. Ehrenamtliche und Laien spielen eine entscheidende Rolle bei der Gestaltung der kirchlichen Aktivitäten und des Gemeindelebens.

Bertha Munkondya, Pastorin und Generalsekretärin der Ev.-luth. Kirche in Malawi und Tobias Schäfer-Sell, Referent für die ökumenische Zusammenarbeit mit Malawi im Ev.-luth. Missionswerk in Niedersachsen.

Nachgefragt

Was ist für Sie in Ihren Predigten das Wichtigste, was Sie Ihrer Gemeinde vermitteln möchten?



Martin Detering, Südafrika ELCSA-Cape

Eine Predigt sollte immer einen guten Anfang und ein sinnvolles Ende haben und dazwischen liegen nicht mehr als 10 Minuten, heißt es humoristisch. Da Gemeindeglieder oft den Gottesdienst als einen wöchentlichen „re-charge empfinden, möchte ich als Prediger die christliche Lehre mit einer relevanten, lebensnahen Empfindung verbinden. Das Erklären und Festmachen eines Bibeltextes ist daher bei mir immer verbunden mit einem Thema, einer prominenten Frage bzw. einem „buzz-word", das die Predigt durchzieht, z.B. „Adam, wo bist du?" oder „Der tiefe Friede!" oder „Die 'bucket'-Liste des Paulus". So bin ich aber auch stets darauf bedacht, dass die Relevanz einer biblischen Aussage sich in dem täglichen Leben meines Landes, Südafrika, widerspiegelt und der/die Zuhörer/in sich „abgeholt" fühlt. Über das sinnvolle Ende der Predigt lasse ich mich gern inspirieren von unserem Gott. Hoffnung liegt in Gott.

Hoffnung predigen:
Was bedeutet das für Christ*innen?

„Preaching hope in a changing world“ war der Titel der Konferenz des ELM und seiner Partnerkirchen 2026 in Südafrika. „Hoffnung predigen in einer sich verändernden Welt“, damit beschäftigte sich unter anderem eine Bibelarbeit, angeleitet von Claudia Nolte-Schamm.
Nur wenige Wörter werden so beiläufig verwendet wie „Hoffnung“. Im alltäglichen Sprachgebrauch bedeutet „Ich hoffe“ meist kaum mehr als einen Wunsch oder eine Vermutung. Wenn die Bibel jedoch von Hoffnung spricht, meint sie etwas weitaus Gewichtigeres: eine zuversichtliche, auf dem Bund gegründete Erwartung von zukünftigem Guten, abgesichert durch Gottes eigenen Charakter und erfüllt in Christus.

Diese Zusammenfassung der Bibelarbeit konzentriert sich auf zwei griechische Wörter für „Hoffnung“ im Neuen Testament – elpis und prosdokaō – und geht dabei kurz auf die vier hebräischen Wörter ein, die ihnen zugrunde liegen. Die vollständigen Ausführungen in englischer Sprache finden Sie hier (QR-Code).

Der hebräische Hintergrund

Das Alte Testament verwendet vier Hauptwörter für „Hoffnung“, von denen jedes sein eigenes Bild vermittelt:

- Yāhal – geduldiges, vertrauensvolles Ausharren (wie ein Nachtwächter, der auf die Morgendämmerung wartet)
- Qāvâ – sich unter Anspannung nach vorne beugen (ein Seil, das zu einem festen Punkt hin gespannt ist)
- Bātah – sein ganzes Gewicht auf Gott werfen (nach hinten fallen und aufgefangen werden)
- Hāsâ – zum Schutz hinlaufen (ein Vogel, der sich unter einem Strauch versteckt)

Als diese hebräischen Wörter ab ca. 250 v. Chr. ins Altgriechische übersetzt wurden, fasste man sie in einem einzigen griechischen Wort – elpis – zusammen, wodurch sich die Bedeutung völlig veränderte.

Elpis – zuversichtliche Erwartung

Das griechische Substantiv „elpis“ kommt im Neuen Testament 54 Mal vor. Im Gegensatz zu seiner Verwendung im Altgriechischen, wo es „unsichere Erwartung“ oder sogar „gefährliche Illusion“ bedeuten konnte, bedeutet „elpis“ in der Bibel die sichere Vorfreude auf das, was Gott versprochen hat.

„In dieser Hoffnung sind wir gerettet worden. Aber eine Hoffnung, die man sieht, ist keine Hoffnung mehr. Wer hofft schon auf das, was er bereits hat? Wenn wir aber auf das hoffen, was wir noch nicht haben, warten wir geduldig darauf.“

(Römer 8,24–25)



Foto: Johnce/iStock

Hoffnung als zuversichtliche Erwartung: Das griechische Wort „elpis“ bedeutet in der Bibel die sichere Vorfreude auf das, was Gott versprochen hat.

Paulus liefert hier die prägnanteste Definition der biblischen Hoffnung. Hoffnung reicht ihrem Wesen nach über das Sichtbare hinaus. Das „Noch-Nicht“ ist ihr wesentlicher Bestandteil.

„Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus! In seiner großen Barmherzigkeit hat er uns durch die Auferstehung Jesu Christi zu einer lebendigen Hoffnung wiedergeboren.“

(1. Petrus 1,3)

Lebendige Hoffnung – elpis, die nicht statisch oder abstrakt ist, sondern lebendig, weil ihre Grundlage, die Auferstehung, lebendig ist.
„Wir, die wir zu ihm Zuflucht gesucht



Foto: Liudmila Chemetska/iStock

Das Bild von der Hoffnung als Anker wird unter anderem im Hebräerbrief verwendet.

haben, können große Zuversicht haben, wenn wir an der Hoffnung festhalten, die vor uns liegt. Diese Hoffnung ist ein starker und verlässlicher Anker für unsere Seelen."

(Hebräer 6,18–19)

Das Bild des Ankers ist außergewöhnlich – denn dieser Anker reicht nicht nach unten ins Meer. Er reicht nach oben, in die Gegenwart Gottes selbst, wohin Christus bereits als unser Vorläufer gegangen ist.

Prosdokaō – Ausschau halten

Das Verb prosdokaō bedeutet „Ausschau halten", „erwarten". Sein Bild ist der gestreckte Hals, der erwartungsvolle Blick des Menschen, der am Fenster steht und den Horizont absucht. Wo elpis nach innen gerichtet ist, wirkt prosdokaō nach außen. Zusammen beschreiben sie eine vollständige Haltung: die in der Hoffnung verankerte Seele, die Augen auf das gerichtet, was die Zukunft bereithält.

Das Lukasevangelium ist voller Menschen, die Ausschau halten – Simeon, Anna, Zacharias, die Menge im Tempel. Petrus verwendet das Wort dreimal in einer einzigen Passage:

„Wir warten aber auf einen neuen Himmel und eine neue Erde nach seiner Verheißung, in denen Gerechtigkeit wohnt. Darum, ihr Lieben, während ihr darauf wartet, seid bemüht, dass ihr vor ihm unbefleckt und untadelig im Frieden gefunden werdet."

(2. Petrus 3,13–14)

Prosdokaō ist die prägende Haltung der christlichen Gemeinschaft – eines Volkes, das Ausschau hält.

Fragen zur Diskussion:

- Was ändert sich für mich, wenn ich höre, dass biblische Hoffnung kein Wunschdenken ist, sondern eine zuversichtliche Erwartung, die in der Auferstehung Christi begründet ist?
- Der Anker aus Hebräer 6 reicht empor in Gottes Gegenwart. Wo brauche ich dieses Bild heute?
- Ist mein Glaube eher elpis (innerer Anker) oder prosdokaō (wachsames Ausschauhalten)? Wie könnte es aussehen, im anderen Aspekt der Hoffnung zu wachsen?

Schlussgebet

„Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, damit ihr reich werdet an Hoffnung durch die Kraft des Heiligen Geistes."

(Römer 15,13)

Amen.



Claudia Nolte-Schamm ist gebürtige Südafrikanerin und Pastorin der Evangelisch-lutherischen Kirche im Südlichen Afrika (ELCSA Cape Church). Zurzeit verantwortet sie dort die Ausbildung von Ehrenamtlichen, insbesondere im Blick auf das Predigtamt für Laien. Sie war Mitglied des Organisationsteams der ELM-Laienpredigerkonferenz im April 2026 in Südafrika. Die Pastorin hat einige Jahre im Ausland gelebt: in Deutschland, den USA und Namibia.

Hier finden Sie die den ungekürzten Text in englischer Sprache.

Wo ist Ihr Platz in der Kirche?

Wie Sie sich Ihrem Wesen entsprechend einbringen – und wo Sie sich engagieren können.

Kirche ist mehr als das, was im Sonntagsgottesdienst passiert. Es gibt viele verschiedene Möglichkeiten, sich zu engagieren, und man muss weder Pastor*in, Prediger*in noch Mitglied des Kirchenvorstands sein, um etwas zu bewirken.
Vielleicht unterhalten Sie sich gern mit Menschen. Vielleicht organisieren Sie lieber im Hintergrund. Vielleicht drücken Sie sich durch Musik oder Kreativität aus, oder vielleicht interessiert Sie vor allem, wie die Kirche auf Geschehnisse in der Gesellschaft reagieren kann.
Es gibt kein richtiges oder falsches Ergebnis. Dieser „Gaben-Check“ soll Ihnen lediglich helfen, herauszufinden, was Ihnen leichtfällt – und in welchen Bereichen des Gemeindelebens Sie sich gerne engagieren möchten.

So funktioniert es

Wählen Sie für jede Frage die Antwort, die am besten zu Ihnen passt. Es gibt keine richtigen oder falschen Antworten. Kreisen Sie bei jeder Frage A, B, C oder D ein. Zählen Sie anschließend, wie oft Sie jeden Buchstaben gewählt haben. Der Buchstabe, den Sie am häufigsten gewählt haben, beschreibt Ihre Kirchenpersönlichkeit.

Die 10 Fragen

1. Sie kommen 20 Minuten zu früh in der Kirche an. Was werden Sie höchstwahrscheinlich tun?

A Sie denken darüber nach, wie Sie die christliche Botschaft weitertragen können.

B Sie beginnen ein Gespräch mit jemandem, den Sie noch nie zuvor getroffen haben.

C Sie schauen sich um, ob Sie noch irgendwo helfen können.

D Sie überlegen, welche gesellschaftlichen Themen gerade im Mittelpunkt stehen und wie die Kirche sich einbringen könnte.

2. Ihre Gemeinde plant eine besondere Jugendveranstaltung. Was würde Ihnen am meisten Spaß machen?

A Die Erstellung von Musik, Videos, visuellen Elementen oder Aktivitäten.

B Zeit mit den jungen Leuten verbringen und dafür sorgen, dass sich alle einbezogen fühlen.

C Das Programm planen und dafür sorgen, dass alles reibungslos abläuft.

D Einen Weg finden, die Veranstaltung mit etwas zu verbinden, das in der breiteren Gemeinschaft geschieht.

3. Jemand sagt: „Ich verstehe diese Bibelstelle nicht wirklich.“ Was tun Sie?

A Sie beginnen eine Diskussion des Textabschnitts und teilen Ihre Gedanken.

B Sie fragen nach, was genau die Person nicht versteht und gehen dem gemeinsam auf den Grund.

C Sie veranschaulichen das Thema anhand einer praktischen Methode.

D Sie stellen eine Verbindung her zwischen dem Bibelvers und etwas, das im Alltag oder in der Welt im Allgemeinen geschieht.

4. Ihre Gemeinde möchte auf ein Problem in der Kommune reagieren. Ihr erster Gedanke ist:

A Wie können wir das kommunizieren und die Leute dazu bringen, darüber zu sprechen?

B Wer sind die Betroffenen und wie können wir sie unterstützen?

C Was können wir konkret tun und wie können wir das organisieren?

D Mit wem können wir zusammenarbeiten und was sagt unser Glaube dazu?

5. Sie werden gebeten, bei einem Gottesdienst mitzuhelfen. Welche Aufgabe würden Sie wählen?

A Eine Lesung aus der Heiligen Schrift, ein Gebet, Musik, visuelle Elemente oder ein anderes kreatives Element.

B Menschen willkommen heißen und Neuankömmlingen helfen, sich wohlzufühlen.

C Alles vorbereiten und sicherstellen, dass die Technik funktioniert.

D Unterstützung bei der Verknüpfung des Angebots mit einem übergeordneten Thema oder einem Problem der Gemeinschaft.

6. Eine Gruppe von Teenagern in der Gemeinde wirkt uninterressiert. Was würden Sie tun?

A Sie geben Ihnen eine kreative Möglichkeit, sich auszudrücken.

B Sie nehmen sich Zeit, sie kennenzulernen und herauszufinden, was sie interessiert.

C Sie organisieren eine Aktivität, bei der sie etwas gemeinsam unternehmen können.

D Sie fragen die jungen Menschen, welche Themen ihnen wichtig sind und finden Wege, diese Interessen mit der Kirche zu verbinden.

7. Sie haben eine Idee, die Ihre Kirche aktiver in der Gemeinde machen könnte. Wie geht es weiter?

A Sie fangen an, darüber nachzudenken, wie Sie die Idee vermitteln und das Interesse der Leute wecken können.

B Sie beginnen, mit Leuten ins Gespräch zu kommen und herauszufinden, wer Interesse an einer Beteiligung hat.

C Sie fangen an, darüber nachzudenken, wie Sie die Idee in ein konkretes Projekt umsetzen können.

D Ich beginne, nach Partnern aus der Gemeinde zu suchen und über das größere Problem hinter der Idee nachzudenken.

8. Welches Kompliment würde Ihnen am meisten bedeuten?

A Sie haben eine Art, Dinge auszudrücken, die die Leute zum Nachdenken anregt.

B Sie sorgen dafür, dass sich die Menschen wohl und verstanden fühlen.

C Sie sind jemand, der Dinge anpackt und erledigt.

D Sie sehen Zusammenhänge, die anderen entgehen.

9. Ihre Gemeinde stellt Ihnen einen komplett freien Nachmittag zur Verfügung, um etwas zu organisieren. Was würden Sie wählen?

A Ein kreatives Ereignis, das Musik, Kunst, Geschichten erzählen oder Medien beinhaltet?.

B Ein Treffen, bei dem sich Menschen begegnen, unterhalten und kennenlernen können.

C Ein praktisches Projekt, bei dem Menschen zusammenarbeiten und anderen helfen können.

D Ein Gemeinschaftsprojekt rund um ein Thema wie Frieden, Nachhaltigkeit oder soziale Gerechtigkeit.

10. Welche Aussage beschreibt Sie am besten?

A Ich möchte Menschen dabei helfen, zu entdecken und auszudrücken, was Glaube bedeutet.

B Ich möchte, dass die Menschen das Gefühl haben, dazuzugehören.

C Ich sehe eine Idee und fange sofort an, darüber nachzudenken, wie wir sie umsetzen können.

D Ich möchte den Glauben mit dem verbinden, was in der Welt geschieht.

Was ist Ihr Ergebnis?

Auswertungshinweis: Zählen Sie, wie oft Sie **A**, **B**, **C** *und* **D** *gewählt haben. Welchen Buchstaben haben Sie am häufigsten gewählt?*

A – Kommunikation & Kreativität



Foto: ELM

Sie erwecken auf natürliche Weise Ideen, Glauben und Kreativität zum Leben.

Sie können Ihre Ideen leicht ausdrücken und Menschen dabei helfen, ihren Glauben zu finden. Vielleicht sprechen Sie gern, leiten Diskussionen oder diskutieren Bibeltexte, aber Sie drücken sich auch gern durch Musik, Schreiben, Fotografie, Design, Theater oder digitale Medien aus. Es bereitet Ihnen Freude, die passenden Worte, Bilder, Klänge oder Geschichten zu finden, um etwas Bedeutungsvolles zu vermitteln.

Das könnte Ihnen auch gefallen:

Bibelstudium, Gebet, Heilige Schrift, Gespräche, Musik, Geschichten erzählen, Fotografie, Design, soziale Medien, Video.

Mögliche Aufgaben in der Kirche:

Mitwirkung im Gottesdienst, Lektor*in/ Prädikant*in, Bibelarbeit anleiten, Chormitglied, Musiker*in, Theater-/Schauspielgruppe, Fotograf*in, Grafikdesign, Social-Media, Newsletter-Autor*in, Website-Mitarbeiter, Livestream-/technischer Support.

Ihr Beitrag: Sie helfen der Kirche, den Glauben so zu vermitteln, dass die Menschen ihn verstehen, erleben und sich damit identifizieren können.

B – Willkommen heißen & unterstützen



Foto: ELM

Sie nehmen Menschen ganz natürlich wahr und helfen ihnen, sich zugehörig zu fühlen. Sie fühlen sich zu zwischenmenschlichen Beziehungen hingezogen und unterstützen, ermutigen und integrieren gerne andere. Vielleicht sind Sie die Person, die Neuankömmlinge willkommen heißt, Zeit mit jungen Menschen verbringt, jemandem in einer schwierigen Situation beisteht oder einfach dafür sorgt, dass niemand ausgeschlossen wird.

Das könnte Ihnen auch gefallen:

Neue Leute kennenlernen, anderen helfen, zuhören, ermutigen, mit Kindern arbeiten, mit Jugendlichen arbeiten, Kleingruppen, Gastfreundschaft, Menschen zusammenbringen.

Mögliche Aufgaben in der Kirche:

Begrüßung, Mitarbeit im Gastronomie-/ Kaffeeteam, Unterstützung für Zugezogene/Migrant*innen, Arbeit in Kleingruppen, Kinderkirche, Jugendgruppe leiten, Jugendmentor, Konfirmationsgruppe, Mithilfe bei Jugendlagern oder Freizeiten, Besuch/Unterstützung von Mitgliedern, Organisation von Gemeindeveranstaltungen.

Ihr Beitrag: Sie helfen dabei, eine Kirchengemeinde zu schaffen, in der sich die Menschen gesehen, unterstützt und einbezogen fühlen.

C – Führung und Organisation

Sie setzen Ideen ganz natürlich in Pläne und Pläne in die Tat um.



Foto: ELM

Sie erkennen, was zu tun ist, und sind gut darin, Menschen, Aufgaben und praktische Details zu organisieren. Es könnte Ihnen Freude bereiten, die Verantwortung für eine Veranstaltung zu übernehmen, ein Projekt zu koordinieren, bei Entscheidungen in der Gemeinde mitzuwirken oder sicherzustellen, dass im Hintergrund alles reibungslos abläuft.

Das könnte Ihnen auch gefallen:

Planen, organisieren, praktische Probleme lösen, Menschen koordinieren, Verantwortung übernehmen, im Hintergrund arbeiten, Dinge in Bewegung setzen.

Mögliche Aufgaben in der Kirche:

Veranstaltungen planen, Projekte koordinieren, Mitglied des Kirchengemeinderats/ Ausschusses, Freiwilligenkoordinator*in, Jugendaktivitäten organisieren, Spendenaktionen organisieren, Aufbau und Logistik, Verantwortung für Technik, Kochen/Backen, Gartenarbeit/Instandhaltung, Transportunterstützung.

Ihr Beitrag: Sie helfen der Kirche, Ideen in organisiertes, praktisches Handeln umzusetzen.

D – Gemeinschafts- und Sozialaktionen



Foto: ELM

Sie verbinden Ihren Glauben ganz natürlich mit dem, was außerhalb der Kirche geschieht.

Sie interessieren sich dafür, wie die Kirche auf konkrete Bedürfnisse in der Gemeinde und der Welt reagieren kann. Vielleicht bereitet es Ihnen Freude, Menschen zu einem bestimmten Thema zusammenzubringen, Partnerschaften aufzubauen oder christliche Werte in die Praxis umzusetzen.

Das könnte Ihnen auch gefallen:

Gemeinnützige Arbeit, Begegnungen mit Menschen außerhalb der Kirche, soziale Themen, Frieden, Nachhaltigkeit, Gerechtigkeit, internationale Partnerschaften, Freiwilligenarbeit, etwas bewegen.

Mögliche Aufgaben in der Kirche:

Ehrenamtliche Gemeinwesenarbeit, Gemeinschaftsprojekte mit der Kommune, internationale Partnerschaften ins Leben rufen, Freiwillige/r in Friedensprojekten, Nachhaltigkeits- oder Umweltprojekten, soziale Aktionen koordinieren, Advocacy, Spenden sammeln für gemeinnützige Zwecke, Freiwilliger für Besuche/Gemeindeunterstützung,

Ihr Beitrag: Sie helfen der Kirche, den Glauben mit alltäglichen Aufgaben zu verbinden und über ihre eigenen Mauern hinaus etwas zu bewirken.

Fazit

Ihr Ergebnis ist keine Schublade, in der Sie bleiben müssen. Möglicherweise erkennen Sie sich in mehr als einer Persönlichkeit wieder, und Ihre Interessen können sich im Laufe der Zeit verändern.

Eine Kirche braucht Menschen, die kommunizieren können, Menschen, die sich um andere kümmern, Menschen, die organisieren, und Menschen, die den Glauben mit der Welt verbinden. Manchmal kann eine Person all diese Eigenschaften besitzen.

Die wichtige Frage lautet nicht einfach: „Was kann ich gut?“, sondern auch: „Wo könnte ich meine Freude zum Wohl meiner Gemeinde einsetzen?“

Schauen Sie sich Ihr Ergebnis noch einmal an. Gibt es eine Aufgabe, die Sie bisher noch nie in Betracht gezogen haben? Vielleicht könnten Sie eine Bibelstunde leiten, einen jungen Menschen betreuen, eine Veranstaltung mitorganisieren, eine kreative Fähigkeit einbringen oder sich in einem Gemeindeprojekt engagieren. Sprechen Sie ein Mitglied Ihres Kirchenvorstands an, wie Sie sich einbringen können.

Dieses Quiz wurde nach einer Idee von Thabelo Mukhuba entwickelt. Sie absolviert einen einjährigen Freiwilligendienst in der Öffentlichkeitsarbeit des Ev.-luth. Missionswerks in Niedersachsen. Die 28-Jährige kommt aus Pretoria/Südafrika und war dort in einer Kirchengemeinde aktiv.



Anders?! Gleich?! Angesehen!!

lautete der Titel einer Predigt*, die im August 2026 in einem Gottesdienst auf der Landesgartenschau in Bad Nenndorf gehalten wurde. Hier predigten zwei Prädikantinnen.



Foto: Dr. Vera C. Pabst/ELM

Die Prädikantinnen Dr. Johanna Gronau und Barbara Paschke gestalteten gemeinsam mit einem Team des ELM einen Gottesdienst auf der Landesgartenschau in Bad Nenndorf.

Dr. Johanna Gronau und Barbara Paschke reflektierten in Dialogform ihre internationalen Erfahrungen, unter anderem von der Laienpredigerkonferenz des ELM in Südafrika.

Johanna:
Eine Konferenz auf der anderen Seite der Erdkugel. Südafrika! Da konntest du ja auch ganz neue Erfahrungen machen, Barbara. Was hat dich dort beeindruckt, was hat dich überrascht?

Barbara:
Am meisten beeindruckt hat mich, mit welcher großen Selbstverständlichkeit zwischen Sprachen hin und her gewechselt wurde. Da unterhalten sich Südafrikanerinnen beim Abendessen in Africaans oder Zulu, ich setze mich dazu und sofort wird auf Englisch umgeswitcht. Das finde ich total zugewandt und gastfreundlich. So habe ich mich nicht ausgeschlossen gefühlt.

Außerdem haben alle einander zugehört. Aufmerksam und interessiert. Da habe ich nirgends empfunden, dass jemand denkt oder sagt: Was geht es mich an, was du dazu sagst.

Bei welchem Vorurteil fühltest du dich ertappt?

Johanna:
Ja, Barbara. Es wird viel gesprochen über interkulturelle Kompetenz. Da denkt man doch, man muss bestimmte Verhaltensweisen lernen. Ich habe gemerkt, dass ich erstmal meine Erwartungen an mein Gegenüber vergessen sollte. Ich sage dir mal ein Beispiel: Ich

habe mich gewundert, wie sich schwarze, afrikanische Frauen in die Diskussionen eingebracht haben.

Erinnerst du dich an Denise oder Maria? Wenn ihnen etwas wichtig war, dann sind sie aufgestanden, buchstäblich. Und haben voller Energie und Selbstbewusstsein ihre Positionen vertreten. Warum auch nicht? Wie konnte mich das überraschen? Das ist mir im Nachhinein regelrecht peinlich. Ich hatte ein falsches Bild von Frauen in Afrika verinnerlicht. Das habe ich gern korrigiert.

Barbara, hat dich etwas verändert durch die Reise?

Barbara:

Da muss ich etwas ausholen: Ich mag es sehr, wenn ich mich sehr sicher fühle, genau weiß, wo mein Weg lang geht und ich eher andere noch unterstützen kann. Das bedeutet allerdings, ich habe auch einen recht hohen Anspruch an mich selbst. Und Schwächen – die mag ich gar nicht gern zeigen. Lieber überspiele ich sie.

Und nun reiste ich in ein Land, in dem die verbindende Sprache Englisch ist. Im Schulenglisch stand ich zwischen vier und fünf auf jedem Zeugnis. Ich musste dazu stehen, etwas nicht gut zu können. Dieses Empfinden wurde mir total genommen, die Gespräche dort waren zugewandt und offen. Ich habe bestimmt nicht alle Feinheiten mitbekommen, aber konnte mich einlassen auf dies andere. Es gibt übrigens super Übersetzungsprogramme - und ich darf Fehler machen.

Johanna, du hast gleich im Anschluss an die Erlebnisse in Südafrika eine Reise nach England unternommen. Bist dort in ganz andere kirchliche Situationen hineingekommen. Wie bist du denn den Menschen in Leeds begegnet? Oder besser gefragt: Wie sind sie dir begegnet?

Johanna:

Immer mit einer Tasse Kaffee oder Tee für mich in der Hand! Ja, wir waren mit einer Gruppe von Lektor*innen und Prädikant*innen in Nordengland. Die Partnerkirche gehört zur Anglikanischen Kirche, die ein anderes Verständnis von Gemeinde hat. Man fühlt sich als Teil der Gemeinschaft des Stadtteils. Unabhängig von Sprache, Ethnie und sogar unabhängig von der Religion! Durch Bergbau und Textilindustrie waren Menschen aus der ganzen Welt in diese Region gezogen, aus Indien oder Pakistan zum Beispiel. Es gab neben Christen, Muslimen auch Sikhs oder Buddhisten. Kirche ist für alle da! In den Kirchgebäuden gab es immer Bereiche, wo man sich treffen und gemütlich hinsetzen konnte. Man fühlte sich willkommen geheißen.

Angesehen von den Menschen, da richte ich mich innerlich auf, da spüre ich, dass Gott mich ansieht. Barbara, wo hast du das in Südafrika erlebt?

Barbara:

Es gab eine Situation, die hat mich wirklich berührt: Wir kamen mit einer kleinen Gruppe nach einem Gottesdienst in einer Kirchengemeinde an. Überall stehen Menschen und trinken einen Kaffee oder Tee, wir werden herzlich begrüßt und zum Kaffee eingeladen. Kein Jammern, ja wenn ihr eher gekommen wärt ... Dann fragt uns eine Frau der Gemeindeleitung: Wollen wir zusammen beten?

Gern stimmen wir zu und schon sitzen wir mit wildfremden Menschen im Altarraum einer kleinen Kirche. Und nach einer kurzen Begrüßung und Vorstellung reden wir mit Gott. Erzählen ihm von der Tochter, die in ihrem Leben nicht zurechtkommt, von dem Nachbarn, der im Streit mit seiner Arbeit liegt. Bringen ihm Sorgen und Freuden, beten für Kranke und Frieden. Ganz persönlich, offen, miteinander verbunden... So verschieden wir auch sind. Angesehen von Gott.

Gab es so etwas in Leeds auch?

Johanna:

Ich erinnere mich vor allem an die Abende bei unseren Gastgebern. Ich mit einer Kollegin war bei der örtlichen, indisch-stämmigen Bischöfin untergebracht. Natürlich war sie busy. Und doch: Abends hat sie für uns gekocht und wir haben geredet. Buchstäblich über Gott und die Welt. Sie hat so viel gefragt, wollte alles wissen über unsere Art Gottesdienst zu feiern, über den Segen, über das Abendmahl. Diese Gespräche haben mir unheimlich viel Spaß gemacht. So tief und so ernsthaft hatte mich noch nie jemand zu diesen Themen befragt.

Sie hat von ihrer Mutter erzählt. Die Mutter war die erste ordinierte indischstämmige Theologin der anglikanischen Kirche. Auch wieder so starke Frauen. Beide hatten in ihrem Berufsleben mit vielen Vorurteilen zu kämpfen. Zum Abschied hat sie uns aufgefordert, uns weiter zu engagieren. In unserer Kirche. Ich fühlte mich so geehrt durch die Aufmerksamkeit.

Wir konnten erleben, dass wir anders sind, aber doch gleich vor Gott, von IHM angesehen und geliebt. Wertvoll.
Wir sind anders. Wir sind gleich vor Gott. Wir sind angesehen von Gott.

*Es handelt sich bei der hier veröffentlichten Dialogpredigt um eine gekürzte Form. Die Langfassung finden Sie hier.

Räume für Demokratie

Wie Kirchen weltweit Freiheit, Teilhabe und Gemeinsinn stärken und welche Rolle das ELM dabei spielen kann.



Mitglieder der Ev.-luth. Kirche in Malawi bei einer Demonstration gegen genderbasierte Gewalt.



Foto: ELCM

Die rechtsstaatlich verfasste liberale Demokratie steht weltweit unter Druck. In den Jahren nach dem Ende des so genannten Ostblocks, schien sie alternativlos.[1] Heute erodiert sie vielerorts durch erstarkende Autokratien und die Aushöhlung von Rechtsstaatlichkeit. Denn Demokratie als Staatsform lebt von Ressourcen, die sie selbst nicht erzeugen kann: „Eine freiheitliche Demokratie muss mit einer zugrunde liegenden demokratischen Haltung, einem Ethos und eben einem Sinn für das Gemeinsame unterlegt sein."[2] Genau hier setzt Zivilgesellschaft an – als Übungsraum für Demokratie als Lebensform, in dem (der) Selbstorganisation und freiwilliges Engagement „civic skills" vermitteln, die inhaltlich von Werten wie Würde, Selbstbestimmung, Toleranz und Gemeinsinn getragen sind.

Die Partnerkirchen des Ev.-luth. Missionswerks in Niedersachsen (ELM) sind formalrechtlich NGOs und damit Teil dieser Zivilgesellschaft – auch wenn sie sich theologisch zugleich darüber hinaus verstehen: gegründet auf Christus, wirkend für das Reich Gottes „in dieser Welt", auch wenn es nicht „von dieser Welt" ist (Johannes 17,12–14). Aus dieser Spannung erwächst ein Freiraum für Engagement jenseits von bloßer Anpassung oder Kritik gegenüber der Gesellschaft – orientiert an Würde, Nächstenliebe, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit. Das verpflichtet uns zugleich, diese Werte auch in den eigenen Strukturen zu leben.

Demokratie und Zivilgesellschaft weltweit unter Druck

Ein Blick in die Welt zeigt den Ernst der Lage: Der Atlas der Zivilgesellschaft 2026 stuft nur 39 Staaten weltweit als „offen" ein, 37 als „beeinträchtigt", 39 als „beschränkt", 50 als „unterdrückt" und 32 als „geschlossen". Nur 3,4 Prozent der Weltbevölkerung leben in offenen Staaten, knapp 73 Prozent in unterdrückten oder geschlossenen Kontexten. Das betrifft unsere ELM-Partner mit Blick auf den CIVICUS-Monitor direkt. Der CIVICUS Monitor – herausgegeben von einem internationalen Netzwerk für Bürgergesellschaft mit Sitz in Johannesburg – bewertet weltweit den Zustand zivilgesellschaftlicher Freiheiten wie etwa Versammlungs-, Vereinigungs- und Meinungsfreiheit. Demnach gilt Peru als „repressed" („unterdrückt"), Argentinien wurde 2026 herabgestuft, in Paraguay stehen NGOs un-

ter verschärfter Kontrolle – nur Uruguay bleibt regional eine Ausnahme. In Äthiopien und Eswatini werden Protest und öffentliche Kritik eingeschränkt, Südafrika bleibt vergleichsweise offen, steht aber unter Druck durch Polarisierung. Indien setzt Antiterrorgesetze gegen Menschenrechtsverteidigerinnen ein, in Russland ist die Lage am härtesten: hunderte Verfahren, Repression gegen Journalistinnen, LGBTQIA+-Personen und Rückkehrende.[3] Das sind keine Einzelfälle, sondern ein globaler Trend, der auch vor Deutschland nicht haltmacht: Freiheitsräume werden enger.

Was können Kirchen hier leisten? – Beteiligung der Machtlosen
Kirchen bringen eine eigene Stimme in den gesellschaftlichen Diskurs ein und stärken demokratische Werte wie Menschenwürde, Toleranz, Respekt und Dialog – auch durch politische und sozialethische Positionierung. Sie schaffen Räume für Engagement, Begegnung und Teilhabe, übernehmen lokal soziale Aufgaben und wirken als vermittelnde, anwaltschaftliche Stimme für vulnerable und ausgegrenzte Menschen.
Eine tragende Säule dieser Stimme sind u. a. die Laienprediger:innen: Als von der Gemeinde selbst getragene Ehrenamtliche übersetzen sie Glauben in gelebte Praxis vor Ort und werden so zu Multiplikator:innen demokratischer Grundhaltungen – gerade dort, wo hauptamtliche Strukturen fehlen. Ihre Legitimation aus der Gemeinde macht sie zu glaubwürdigen Stimmen für Beteiligung „von unten". Die Rolle der Laienprediger*innen als eine Brücke zwischen Gemeinde und Gesellschaft verdient gezielte Förderung und Wertschätzung.
Der Aufbau kirchlicher Netzwerke, die Stärkung von Partizipation und Rechtsbewusstsein sowie Empowerment durch gemeinsame Kompetenz sind zentrale, aktiv gestaltbare Kategorien (Teile) der Demokratie. Genau hier leistet das ELM mit internationalen Partnerkirchen einen enorm wichtigen Beitrag: zur Stärkung von Gemeinsinn und Zusammenhalt angesichts gesellschaftlicher Polarisierung, und zur Demokratie durch Selbsthilfe, Capacity Building und Strukturaufbau. Dem entspricht Good Governance im eigenen Haus: Partizipation, Machtsensibilität, Rechenschaftslegung und Transparenz gewinnen neue Bedeutung, ebenso Menschenrechtsarbeit und Beratung politischer Organe.

Trotzkraft des Glaubens für Solidarität und zivilgesellschaftliches Engagement

Wir sitzen mit Partnerkirchen weltweit in einem Boot - genau darin liegt unsere Chance: Die Erfahrungen aus Kontexten mit massiv eingeschränkten Räumen – von Russland bis Äthiopien – sind ein Beispiel, von dem auch wir lernen können, wenn zivilgesellschaftliche Spielräume enger werden. An dieser Stelle kann das ELM als Vernetzungs- und Wissensplattform dienen, beraten und begleiten. Nicht zuletzt lebt dieses Engagement von einer spirituellen Quelle. Biblische Geschichten bebildern ein gelingendes Leben für viele; Klage und Fürbitte sensibilisieren für andere; das Abendmahl gewinnt angesichts von Ausgrenzung politische Bedeutung. Die Utopie eines Gemeinwesens, in dem man ohne Angst verschieden sein kann (Adorno), kann hier einen konkreten Ort finden. Nach lutherischem Verständnis gründet im Glauben die Freiheit zum selbstlosen Engagement der Liebe: „Ein Christenmensch lebt nicht in sich selbst", so Martin Luther, „sondern in Christus und seinem Nächsten, in Christus durch den Glauben, im Nächsten durch die Liebe. Durch den Glauben fährt er über sich in Gott, aus Gott fährt er wieder unter sich durch die Liebe und bleibt doch immer in Gott und göttlicher Liebe."[4] Wer in diesem Sinne in Gott eintaucht, taucht, so denke ich, in der Zivilgesellschaft wieder auf.

Dr. Mirjam Laaser,
Leiterin der ELM-Abteilung International kirchliche Zusammenarbeit



[1] Vgl. Francis Fukuyama, Das Ende der Geschichte, Hamburg 1992

[2] EKD (Hg.), Vielfalt und Gemeinsinn. Der Beitrag der evangelischen Kirche zu Freiheit und gesellschaftlichem Zusammenhalt, Leipzig 2021

[3] Quelle: Atlas der Zivilgesellschaft, https://www.brot-fuer-die-welt.de/fileadmin/mediapool/2_Downloads/Fachinformationen/Atlas_d_zivilgesellschaft/2020/Atlas_der_Zivilgesellschaft_2020.pdf

[4] Martin Luther, Von der Freiheit eines Christenmenschen, in: Luther lesen. Die zentralen Texte, hrsg. v. der VELKD, Göttingen 2016, 64.

Junge Stimmen in der lutherischen Verkündigung

Junge Menschen werden oft als „die Zukunft“ bezeichnet. In den lutherischen Kirchen des südlichen Afrikas leisten junge Menschen schon heute einen Beitrag zum kirchlichen Leben.

Innerhalb der Evangelisch-Lutherischen Kirche im Südlichen Afrika (ELCSA) ermutigt der Jugendverband junge Menschen dazu, im Glauben zu wachsen, sich mit Gottes Wort zu befassen, am Gemeinde leben teilzunehmen und Führungskompetenzen zu entwickeln. In der Praxis kann dies bedeuten, Gottesdienste zu leiten, an Bibelarbeiten teilzunehmen, zu singen, sich in der missionarischen Arbeit zu enga gieren oder andere Dienste zu übernehmen.

Für manche junge Menschen kann diese Beteiligung eine weitere Tür öffnen: zum Prädikant*innendienst.

Als Prädikant*in verkündigen geschulte Gemeindemitglieder das Evan gelium und unterstützen den kirchlichen Dienst. Dies ist besonders wertvoll dort, wo Pastorinnen und Pastoren nicht bei jedem Gottes dienst anwesend sein können. Nach lutherischem Verständnis ist dies zudem mit dem „Priestertum aller Gläubigen“ verknüpft – der Über zeugung, dass jeder Christ und jede Christin über Gaben, die im Dienst der Kirche eingesetzt werden können.

Doch Predigen ist mehr, als nur vor einer Gemeinde zu stehen. Lutheri sche Kirchen, die eine formelle Ausbildung für Laienprediger anbieten, integrieren Inhalte wie Bibelstudium, lutherische Theologie, Liturgie und Predigtvorbereitung, gefolgt von Mentoring, betreuter Praxis und einer abschließenden Bewertung.

Erick Mthokozisi Mthembu, der im April 2026 an der Konferenz des Ev.-luth. Missionswerks in Niedersachsen für Laienpredigt teilnahm, er lebte, wie junge Menschen aus verschiedenen ELCSA-Diözesen lebhaft über die Rolle der Jugend in der Kirche diskutierten. Er ist der Ansicht, dass die Ausbildung junger Menschen zu Laienprediger*innen dazu beitragen kann, den Generationenkonflikt zu überbrücken und frischen Wind in das Gemeindeleben zu bringen.

Zudem weist er auf einen Aspekt hin, den Kirchen nicht ignorieren dürfen: Junge Menschen erleben Kommunikation auf andere Weise. Sie sind vertrauter mit digitalen Kommunikationstechnologien, visuellen Medien, Musik und interaktiven Lernformen. Ihr Interesse schwindet schnell, wenn die Beteiligung rein passiv bleibt. Für Mthembu bedeu tet dies nicht, lutherische Traditionen aufzugeben, sondern Wege zu finden, das Evangelium so zu vermitteln, dass es eine sich wandelnde Generation anspricht.



Foto: Dr. Joe Lüdemann/ELM

Eine junge Frau spricht vor einer Gemeinde in Südafrika.

Doch die Kirchen stehen auch vor verschiedenen Herausforderungen. Die Ausbildung erfordert Ressourcen, Gemeinden benötigen engagier te Ehrenamtliche und junge Menschen sehen sich womöglich mit Fra gen konfrontiert, wie ihre Ideen mit etablierten Traditionen in Einklang zu bringen sind. Dennoch ist die Chance, die sich hier bietet, von großer Bedeutung. Junge Menschen können Energie, Kreativität, technologi sche Kompetenz und neue Perspektiven einbringen und zugleich von der Erfahrung älterer Generationen lernen.

Vielleicht lautet die Frage daher nicht, ob junge Menschen auf die Kan zel gehören, sondern wie die Kirche diejenigen erkennen, ausbilden und begleiten kann, die sich zu diesem Dienst berufen fühlen.

Die Zukunft der Laienpredigt hängt womöglich nicht allein davon ab, mehr Predigerinnen und Prediger zu finden. Sie könnte vielmehr da von abhängen, einer neuen Generation Raum zu geben, damit diese entdeckt, dass auch sie etwas zu sagen hat.



Von Thabelo Mukhuba, Süd-Nord-Freiwillige in der Öffentlichkeitsarbeit des Ev.-luth. Missionswerks in Niedersachsen.



Foto: Dr. Vera C. Pabst/ELM

*Die Teilnehmenden der Prädikant*innenkonferenz des ELM im April 2026 in Johannesburg/Südafrika.*

ER ist unsere einzige Hoffnung

Eine Andacht zum Abschluss der Laienpredigerkonferenz des ELM 2026 in Südafrika

Liebe Laienprediger*innen,

nach einer wunderbaren Konferenz, bei der wir zu Jesu Füßen saßen, uns austauschten und voneinander lernen durften, möchten manche von uns vielleicht nicht, dass dies zu Ende geht. Aber die Realität ist, dass wir alle in unsere verschiedenen Gemeinden, in unsere Häuser, in unsere Länder und hinaus in diese Welt zurückkehren müssen.

Meine Frage an uns lautet: Wie kehren wir in unsere Realität zurück jenseits all dessen, was gesagt wurde und was wir gelernt haben? Wie werden wir uns den Herausforderungen stellen, die auf uns warten, und wie werden wir anderen in dieser sich wandelnden Welt Hoffnung verkünden? Dabei gilt auch: Es gibt absolut keinen Vergleich zwischen dem, was wir hier in der Welt ertragen müssen, und dem, was uns im Leben jenseits dieses Lebens erwartet.

Der Text aus dem Römerbrief (Röm 8), den wir gelesen haben, hilft uns bei der Beantwortung dieser Fragen. Wenn wir mit Not konfrontiert sind, sind wir oft versucht, das Leben aufzugeben. Doch uns wird die Gewissheit gegeben, dass das, was wir jetzt und hier erleiden, nichts ist im Vergleich zu der Herrlichkeit, die der Herr uns

offenbaren wird. Indem wir unser Vertrauen und unsere Hoffnung auf den Herrn setzen, werden wir unsere Kraft wiedergewinnen.

Ja, wir können hoffen, dass sich die Dinge eines Tages zu unseren Gunsten wenden werden. Unsere Hoffnung sollte uns antreiben. Hoffnung sollte uns dazu bringen, sehnsüchtig auf den Herrn zu warten, bis der Durchbruch kommt. Niemand ist vom Leiden ausgenommen oder davon isoliert. Wir alle leiden, und deshalb sollten wir uns auf Ihn verlassen, damit Er uns erlöst. Er ist unsere einzige Hoffnung. Glaube bedeutet, Gott inmitten des Sturms zu preisen, Ihm im Tal zu vertrauen und Ihm in der Dunkelheit zu folgen.

Liebe Brüder und Schwestern, der Text ermutigt uns, erneuert in unsere Gemeinden zurückzukehren und voller Hoffnung darauf, dass wir – auch wenn nicht alles gut läuft und die Zeiten schwer sind – etwas haben, an dem wir festhalten können: dass sich eines Tages alles zu unserem Besten wenden wird, gemäß Seinem Willen

Amen



Denise Oerson arbeitet hauptberuflich im Bereich Finanzen des Ministeriums für soziale Entwicklung in Südafrika. Seit Jahrzehnten engagiert sie sich ehrenamtlich in der ev.-luth. Kirche in führenden Positionen. Ein Meilenstein war ihre Wahl als erste Frau zur Präsidentin der Synode der Kap-Oranje-Diözese in der Ev.-luth. Kirche im Südlichen Afrika (ELCSA).

Von der Hoffnung weitererzählen – gemeinsam!

In diesem Heft steht die ehrenamtliche Verkündigung in der globalen Kirche im Mittelpunkt. Die englischen Originaltexte finden Sie, wenn Sie den QR-Code aufrufen. Dort haben wir zudem einige Texte und Videos der Konferenz eingestellt. Schon so kann das gemeinsame globale Lernen weitergehen!

Unsere Welt braucht weiterhin Menschen, die von ihrer Hoffnung reden. Haben Sie eine kurze Geschichte, ein Gedicht oder ein Lied verfasst, das von Hoffnung erzählt? Haben Sie in Ihrer Kirchengemeinde ein Bibelgespräch, eine Andacht oder einen Gottesdienst zu dem Thema gehalten? Wir freuen uns auf Hoffnungsgeschichten aus aller Welt. Schicken Sie Ihren Beitrag an hoffnung@elm-mission.net Teilen Sie uns in der E-Mail bitte mit, ob wir Ihren Beitrag veröffentlichen dürfen. Wenn Sie mögen, können Sie auf Ihre Andacht oder Ihren Gottesdienst eine fachliche Rückmeldung bekommen. Lassen Sie uns auch so miteinander Hoffnung teilen!

Verkündigung lebt vom Austausch – nicht nur im Gottesdienst, in dem Gottesdienstbesucher*innen vor allem zuhören. Der Austausch kann schon davor beginnen, nämlich in der gemeinsamen Predigtvorbereitung. Deshalb laden wir alle, die in der ehrenamtlichen Verkündigung engagiert sind dazu ein:

Preaching hope on Christmas – zum Weihnachtsfest Hoffnung pre-digen – eine internationale interkulturelle Predigtwerkstatt: Am 08. Dezember 2026, von 18.00 bis 19.30 Uhr – online. Anmeldungen bis zum 02. Dezember 2026, unter www.elm-mission.net/predigtwerkstatt

Nach exegetischen Impulsen werden in Kleingruppen Predigtein-fälle aus der Perspektive der Teilnehmer*innen gesammelt und so Ideen für eine eigene global und interkulturell geprägte Predigt zum Weihnachtsfest entwickelt. Die Predigtvorbereitung wird min-destens auf Deutsch und Englisch durchgeführt.

Bradn Buerkle,
Referent für theologische Aus- und Fortbildung
b.buerkle@elm-mission.net
&
Dr. Vera Christina Pabst,
Abteilungsleiterin Globale Gemeinde,
für das Referat Weltweite Spiritualität
v.pabst@elm-mission.net

https://www.elm-mission.net/laypreacher

Gemeinsam eine vielfältige Kirche sein



Foto: Meret Köhne

Bei einem „cross+culture"-Gottesdienst im Rahmen der Landesgartenschau in Bad Nenndorf wurde vielfältige Kirche gelebt.

Die Globalität des Christentums über Länder- und Kulturgrenzen hinweg erfahrbar machen durch internationale Begegnungen und lebendigen Austausch – das kann kirchliche Partnerschaftsarbeit. Die Chance ergreifen, dass Christ*innen aus aller Welt schon längst in Deutschland zuhause sind - bisher nur viel zu selten in deutschen Kirchengemeinden – und Wege finden, wie wir gemeinsam eine vielfältige Kirche sein können – das will interkulturelle Kirchenentwicklung. Dass diese beiden zusammengehören wie zwei Seiten einer Medaille, haben wir im April dieses Jahres bei der „Lay Preachers' Conference" in Johannesburg erlebt.

Zwei Beispiele:

Sehr eindrücklich für mich war die Predigt eines Laienpredigers, der immer wieder zwischen Tswana und Englisch hin- und herwechselte – dazu die in verschiedenen Sprachen gesungenen Choräle und die PowerPoint-Übersetzungen der Liturgie an der Wand. Ich wünschte, wir hätten einen ebenso selbstverständlichen Umgang mit Mehrsprachigkeit in Deutschland.

Auf der anderen Seite sorgte die Methode der „Interkulturellen Inszenierung eines Bibeltextes", die wir auch im interkulturellen Lektorenkurs in unserer Landeskirche einsetzen für Erstaunen unter den südafrikanischen Tagungsteilnehmer*innen. Dabei wird die Textlesung durch szenische und musikalische Elemente, durch Teilübersetzungen oder Textcollagen für Menschen unterschiedlicher Sprache und kultureller Herkunft zugänglicher gemacht. Ein Feuerwerk an Kreativität, bei dem sich ehrenamtliche wie hauptamtliche Gottesdienstvorbereitende gleichermaßen einbringen können. „Darf man so frei mit einem Bibeltext umgehen? Ist das aussagekräftig genug?" Die zunächst eher skeptische Haltung schlug während der Umsetzung schnell in Begeisterung um: Gerade die kreative Vielfalt der Beteiligten bringt die Tiefe des Textes zum Leuchten.

Pastorin Nadia El Karsheh arbeitet in der Teilhabeförderung von Kirchenmitgliedern mit Migrationshintergrund in der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers



Was macht das Ev.-luth. Missionswerk in Niedersachsen (ELM)?

Das Ev.-luth. Missionswerk in Niedersachsen (ELM) versteht sich als „Brückenbauer“ zwischen Kulturen und Religionen und als Partner für 19 evangelische Kirchen in 15 Ländern.

Was machen Wir als „Partner in Mission“?

- Wir ermöglichen und begleiten Begegnung (vorrangig in Aus tauschprogrammen)
- Wir fördern das interkulturelle Gespräch über unsere Glaubens inhalte und Glaubensinhalte anderer Kulturen und Religionen
- Wir setzen uns für Frieden, Gerechtigkeit und den Erhalt der Schöpfung ein
- Wir ermutigen und befähigen Menschen weltweit, ihre soziale Lebenswelt und ihr Leben selbst zu gestalten
- Wir vertreten „anwaltschaftlich“ die Interessen derer, die sich nicht selbst vertreten können
- Wir sensibilisieren die Öffentlichkeit für Erfahrungen und Themen aus den Partner- und Trägerkirchen in Lateinamerika, Afrika, Asien und Europa.

Freiwilligendienst Seitenwechsel:

Veranstaltung für Interessierte

Sich mit Menschen aus und in fernen Ländern engagieren. Von- und miteinander lernen. Solidarisch in der Einen Welt leben. Mei nen Beitrag zu den Nachhaltigkeitszielen der Vereinten Nationen leisten. Glauben mit anderen Menschen teilen. Das sind die Ziele des Freiwilligenprogramms des ELM. Wir entsenden Freiwillige aus Deutschland für ein Jahr in die Projekte unserer Partnerkirchen und -organisationen im globalen Süden (Nord-Süd) und empfan gen andererseits junge Menschen aus dem globalen Süden, die für einen Freiwilligendienst nach Niedersachsen kommen (Süd-Nord).

Wenn du Interesse hast, Nord-Süd-Freiwillige*r zu werden, dann informiere dich hier.:
www.elm-mission.net/nord-sued
Sie haben Interesse, Einsatzstelle für eine*n Süd-Nord-Freiwillige*n zu werden, dann informieren Sie sich hier:
www.elm-mission.net/mitmachen/seitenwechsel/einsatzstellen-in-deutschland.
Überlegst Du, einen Freiwilligendienst im Ausland zu machen? Hier bist Du richtig!
Du kannst Dich über unser Angebot an Einsatzländern, Einsatz stellen und uns als Träger hier informieren (unter dem Stichwort Bewerbungsverfahren) oder du nimmst an unserer online Infor mationsveranstaltung teil:
Freiwilligenprogramm Nord-Süd 2027/28, online Infotreffen: Don nerstag, 26. November 16-18 Uhr.

Bei Interesse an diesem Termin schicke eine Mail an seitenwechsel(at)elm-mission.net dann bekommst du den Ein wahllink per Mail.

ELM Hermannsburg
Partner in Mission

GOGREEN
Der CO_2-neutrale Versand
mit der Deutschen Post

Südafrika: Dem Ruf folgen auf eine Reise des Glaubens und der Gemeinschaft



Foto:ELKSA (Kap)

„Predigen beginnt lange, bevor wir eine Kanzel betreten. Es beginnt im Hören, im Gebet, in Demut und darin, dass wir uns von Gottes Gnade formen lassen, bevor wir sein Wort weitergeben. Predigtdienst ist weit mehr ist als das Verkünden eines Textes – er wächst aus dem gemeinsamen Hören auf Gottes Wort, aus gelebter Gemeinschaft und aus Gottes Gnade." So beschreibt Julia Immenkamp-Hill aus Kapstadt ein Schulungstreffen der Ev.-luth. Kirche im Südlichen Afrika (Kap-Kirche). Fünf intensive Tage – gefüllt mit Lernen, Austausch und geistlicher Gemeinschaft. Durch Unterricht, praktische Übungen und wertschätzendes Feedback vertieften die angehenden ehrenamtlichen Prediger*innen das Verständnis für die Vorbereitung und Gestaltung von Predigten, das Leiten von Gebeten, das Lesen der Heiligen Schrift, den Ablauf des Gottesdienstes, die Feier des Heiligen Abendmahls sowie die Verantwortung des Predigtdienstes.
Das ELM unterstützt die Ausbildung von ehrenamtlichen Prediger*innen in der südafrikanischen Partnerkirche.

Bitte tragen Sie mit Ihrer Spende dazu bei, fachlich qualifiziertere Ehrenamtliche auszubilden. Damit stärken Sie den Dienst der Kirche an ihren Mitgliedern und in der Gesellschaft sowohl nach innen durch eine Konkretisierung des „Priestertums aller Glaubenden", als auch in ihrer Außenwirkung. Danke!

Spenden:
Evangelisch-lutherisches Missionswerk in Niedersachsen | IBAN DE90 2695 1311 0000 9191 91 | Stichwort: „Ausbildung Predigt Suedafrika"

Sollte mehr Geld eingehen, als für die erbetene Unterstützung der beschriebenen Projekte benötigt wird, verwenden wir Ihre Spende für ähnliche Projekte zur Unterstützung von ehrenamtlichen Mitarbeitenden.